

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Otis

Berlin, 1993

Noah, Thomas, Zum Vorkommen des Schlagschwirls (*Locustella fluviatilis*)
im Oberspreewald

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-4473

Zum Vorkommen des Schlagschwirls (*Locustella fluviatilis*) im Oberspreewald

THOMAS NOAH

Zusammenfassung

Im Jahr 1998 erfolgte erstmals eine flächendeckende Erfassung des Schlagschwirls im NSG "Innerer Oberspreewald". Es wurden 72 Reviere und weitere 15 Singplätze kartiert. Die Verteilung im Raum wird auf einer Karte dargestellt und kurz besprochen. In Anbetracht der Schwierigkeit einer vollständigen Erfassung, wird der Bestand auf 90-100 Reviere geschätzt. Weitere Fragen zur Bestandsentwicklung im Untersuchungsgebiet und Hinweise zur Erfassung des Anteils unverpaarter Männchen werden andiskutiert. Schließlich wird das Vorkommen in landesweiten Zusammenhang gebracht und seine überregionale Bedeutung geschildert.

1. Einleitung

Der Schlagschwirl, dessen Verbreitungszentrum in Osteuropa liegt (GLUTZ & BAUER 1991), gilt als Leitart der halboffenen Flußniederungen (FLADE 1994). Er zeigt seit Beginn dieses Jahrhunderts eine, von mehreren Unterbrechungen gekennzeichnete, westwärts gerichtete Arealexansion, die auch gegenwärtig fortgesetzt wird (zusammenfassend bei BAUER & BERTHOLD 1996). Innerhalb einer früheren Ausbreitungswelle wurde die Art im Jahr 1916 erstmals in Brandenburg festgestellt (HESSE 1916). Nur acht Jahre nach diesem Ereignis verhörte SCHIERMANN (1924) einen Schlagschwirl im Unterspreewald. Abgesehen von einer Beobachtung im Jahre 1938 (V. Wendland in OTTO 1984) wurden bis Anfang der 1970er Jahre keine weiteren Feststellungen aus dem Spreewald bekannt. Nach OTTO (1984), der sämtliche Daten bis 1980 zusammenstellte, nahm anschließend "... die Zahl der Beobachtungen in erstaunlichem Maße zu".

In der Folgezeit wurden zwar nahezu alljährlich, meist wohl "zufällig" singende Männchen bemerkt und ab 1990 auch mehrere, z.T. länger besetzte Reviere registriert, doch fehlten neben Bruthinweisen auch großräumigere Erfassungen des überwiegend sehr schwer erreichbaren Gebietes.

So blieb der Status dieser biogeographisch hochinteressanten Art im mit zahlreichen geeigneten Lebensräumen ausgestatteten Spreewald bislang völlig ungeklärt und reichte nicht über vage Vermutungen hinaus. Anlässlich dieses Defizites erfolgte 1998 eine flächendeckende Kartierung im Oberspreewald, deren überraschendes Ergebnis anschließend dargestellt wird.

2. Gebiet

Innerhalb des in Ober- und Unterspreewald eingeteilten Biosphärenreservates Spreewald nimmt das NSG "Innerer Oberspreewald" den zentralen Bereich der zwischen der Stadt Lübben und der Streusiedlung Burg gelegenen Flußniederung ein (Abb. 3). Dieser als Untersuchungsgebiet

(UG) ausgewählte Raum ist 5769,60 ha groß. In dieses Areal integriert sind drei Totalreservate mit insgesamt 524,80 ha. Verwaltungspolitisch gehören etwa 70 % dem Landkreis Oberspreewald-Lausitz (OSL) und 25 % dem Landkreis Dahme-Spreewald (LDS) an. Im äußersten Nordosten berührt der Landkreis Spree-Neiße (SPN) das Gebiet.

Das sich in Folge seiner geologischen Entstehung von Südost nach Nordwest erstreckende UG dehnt sich bis auf maximal 17,1 km aus. Die größte Breite beträgt von Südwest nach Nordost 6,8 km. Aufgrund des außerordentlich geringen Gefälles (15 cm / km), bei einer Höhe zwischen 47,6-53,0 m ü.NN konnte sich die Spree postglazial in eine Vielzahl von Flußarmen aufspalten. Ständige dynamische Umverlagerungen der Wasseradern führten zur Bildung eines in sich geschlossenen Binnendeltas, dessen Ausprägung in Mitteleuropa keine Entsprechung findet. Im UG sind 443 km Flußläufe erster Ordnung ausgewiesen. Weitere gleichmäßig angelegte Entwässerungsgräben und kleinere Kanäle, häufig bereits stark verlandet, sind untereinander vernetzt und prägen das Landschaftsbild. Mit der Errichtung mehrerer Talsperren im Oberlauf der Spree, blieben die periodischen Winterhochwasser seit 1970 aus. Ferner führte die Anlage von Polderflächen (Staubsenkung Süd, Kleines und Großes Gehege) und der Bau von drei Schöpfwerken zu starken ökologischen Beeinträchtigungen. Mehrere gleichmäßig verteilte Staugürtel halten den Wasserstand ganzjährig auf einem, durchschnittlich nur wenige Dezimeter unter der Geländeoberfläche liegenden konstanten Niveau. Abgesehen von durch Moorsackungen entstandenen Flachgewässern (z.B. im Kleinen Gehege), sind größere Überschwemmungen lediglich nach ergiebigen Niederschlägen festzustellen. Dennoch entwickeln sich im Frühjahr, insbesondere im Südosten des UG viele kleinere Temporärgewässer, die den Moorböden bis weit in den Sommer einen frischen bis nassen Charakter verleihen. Bei einer jährlichen Niederschlagsmenge von etwa 525 mm gehört das UG zum kontinental geprägten ostdeutschen Binnenklima. Die hohe Luftfeuchtigkeit erklärt sich aus dem Wasserreichtum der Landschaft.

Wälder, Forsten und Laubgebüsche unterschiedlichster Ausprägungen, Altersklassen und Entwicklungsstufen stocken auf knapp der Hälfte des UG. Dominante Waldgesellschaften sind neben Erlenforsten, Erlen-Eschen- und Erlenbruchwälder. Der Anteil der Erle am gesamten Baumartenspektrum liegt bei über 90 %. Landwirtschaftliche Nutzung erfolgt nahezu ausschließlich auf Grünlandbasis. Die Hälfte des UG unterliegt dieser Nutzungsform, doch beträgt der Anteil aufgelassener Bereiche insbesondere auf den kleinparzellierten, schwer zugänglichen Standorten derzeit etwa 30 %. Typische Wiesengesellschaften sind Schlankseggenriede und Rohrglanzgraswiesen. An vielen Stellen ist das Landschaftsbild durch verbuschte Geländepartien geprägt, da die Bewirtschaftung zuweilen seit Jahrzehnten eingestellt wurde. Im Zusammenhang mit dem Gewässerlabyrinth verleiht die Vielzahl der Aspekte in Form von Baumzeilen, flußbegleitenden Gehölzen, Busch- und Baumgruppen, Heckenrelikten, Solitärgehölzen, frühen Sukzessionsstadien und ihre enge Verzahnung untereinander dem UG einen großparkartigen Charakter.

In der folgenden Übersicht ist die gegenwärtige Flächenverteilung zusammenfassend dargestellt: (aus: Biotoptypenkartierung PEP Spreewald)

Gesamtfläche des UG: 5769,60 ha

Lebensraum	Anteil / ha	Anteil / %
Wälder, Forsten u.ä.	2570,49	45
- davon Vorwälder, Gebüsch u.ä.	580,17	
Grünland	2910,71	50
-davon aufgelassen	900,00 (eigene Schätzung)	
Wasser	173,00	3
Acker	57,70	1
Sonstiges (Gebäude, Straßen u.ä.)	57,70	1

3. Material und Methode

Eine Kartierung der Gesangsreviere im herkömmlichen Sinne (d.h. eine Begehung zu Fuß) erwies sich infolge der besonderen Geländespezifität (s.o.) nur auf kleinen Teilflächen als durchführbar. Darüber hinaus ließ der Zeitfaktor in Anbetracht der Ausdehnung des UG lediglich eine mit gewissen Einschränkungen verbundene Erfassung zu. So wurden zunächst alle im UG liegenden Wirtschafts- und Wanderwege zweimal mit dem Fahrrad abgefahren und dabei in regelmäßigen Abständen (ca. 300 m) für einige Minuten angehalten.

Der weitaus größte Teil des UG ist jedoch ausschließlich über das feinverzweigte Fließgewässernetz zugänglich. Hier kam ein mit Elektromotor angetriebener Spreewaldkahn zum Einsatz. Bei langsamer und nahezu geräuschloser, dem Schrittempo entsprechender Fortbewegung wurden, soweit möglich, sämtliche nicht weiter als 300 m voneinander entfernte Fließe zumindest einmal (meist aber mehrfach) durchfahren. Während der Rückkehr zum Ausgangspunkt wurde täglich eine andere Route gewählt, wodurch größere Teilflächen, ähnlich einer typischen Revierkartierung (z.B. DORNBUSCH 1971), recht genau kontrolliert werden konnten. Aufgrund der, in Abhängigkeit von Geländestruktur und Witterung bis zu 300 m weit hörbaren Gesangsstrophen (eigene Beobachtung), konnten insgesamt 95 % der potentiellen Vorkommensgebiete untersucht werden. Die für die Auswertung relevante Kartierung erfolgte auf MTB-Basis (1:25.000) und fand zwischen dem 19.05.-12.06.1998 statt (insgesamt 75 Stunden Zeitaufwand).

Entsprechend der aktivsten Gesangsphase (nach MACKOWICZ 1989, zit. in GLUTZ & BAUER 1991) begann die Erfassung i.d.R. um 2.30 Uhr und endete gegen 7.00 Uhr MESZ. Zwar wurde meist bis 9.00 Uhr weiter kartiert, doch suchte ich das gesamte UG mindestens einmal in der Phase höchster Aktivität auf. Das hieraus gewonnene Verbreitungsmuster eignete sich hervorragend, bei Folgeexkursionen ohnehin unbesiedelte Teilareale (z.B. gehölzloses Weideland, geschlossene Hochwälder) zeitsparend auszuklammern.

Bezogen auf die kontrollierte Fläche ergibt sich daraus ein durchschnittlicher Aufenthalt von zwei Minuten / ha. Während etwa 80 % der beanspruchten Zeit auf die Erfassung vom Kahn aus entfielen, wurden für die Radtouren lediglich 13 % bzw. 7 % für die Kartierung zu Fuß verwandt. Klangattrappen kamen im Rahmen dieser Untersuchung nicht zum Einsatz.

Herrn H. Haupt bin ich für die kritischen Anmerkungen bei der Durchsicht des Manuskriptes dankbar. Frau A. Schäfer übermittelte freundlicherweise die Angaben zur Flächennutzung und erstellte die Karte. Ferner bin ich für die Überlassung von Daten aus früheren Jahren Herrn S. Weiß zu Dank verpflichtet, der mich ebenso wie Herr D. Ertel und A. Weingardt bei einigen Exkursionen im faszinierenden Morgennebel begleitete.



Abb. 1: Typisches Schlagschwirlhabitat im Oberspreewald

Foto: T. Noah



Abb. 2: Schlagschwirl-Weibchen. Man beachte das intensive Färbungsmuster von Brust und Kehle.

Foto: T. Noah

4. Ergebnisse und Diskussion

Der erste im UG singende Schlagschwirl wurde am 9. Mai verhört. Insbesondere bis zum 15. Mai wurden tagsüber an mehreren Stellen singende Männchen festgestellt, die für ein Auffüllen des Bestandes innerhalb kurzer Zeit sprechen. Nur an einem Tag singend registrierte, auf Durchzug deutende Männchen wurden in dieser Phase nicht bemerkt.

Die Gesangsaktivität blieb vom Eintreffen der ersten Vögel bis zum Ende der ersten Junidekade unvermindert hoch, klang aber im zweiten Junidrittel bereits deutlich ab. Gesang wurde letztmals am 13. Juli vernommen. Sicher nicht repräsentativ war die späteste Feststellung eines diesjährigen Individuums (Fängling) am 19. Juli.

Bereits bei den ersten Kontrollen zeichnete sich ein völlig neues Bild des Vorkommens und der Verbreitung des Schlagschwirls im UG ab. In einigen Gebieten war er deutlich häufiger als der Feldschwirl (*Locustella naevia*). Insgesamt wurden 87 singende Männchen (sM) erfaßt, wovon 72 Stellen durch eine mindestens einmalige, in über 90 % aber meist mehrfache positive Nachkontrolle als Reviere deklariert werden konnten. Während 12 Singplätze aus Zeitgründen nicht erneut aufgesucht wurden, lag der Anteil überzähliger Männchen auf den Revierkarten lediglich bei 3.

Angesichts der kurzen Gesangsphase verpaarter Männchen (GLUTZ & BAUER 1991) und darüber hinaus des daraus resultierenden eng bemessenen Erfassungszeitraumes mit seinen unweigerlich entstehenden Fehlerquellen (z.B. FLADE 1994), dürften die festgestellten Reviere die absolute Untergrenze des Vorkommens darstellen. Nach vorsichtigen Schätzungen siedelten 1998 etwa 90 bis 100 territoriale Männchen im UG. In diesem Zusammenhang sei beiläufig erwähnt, daß bei einer weiteren gezielten Artkartierung im benachbarten Unterspreewald dort 9 Reviere registriert wurden.

Die höchste Dichte erreicht der Schlagschwirl in den reich strukturierten Teilarealen im südöstlichen Teil des UG (vgl. Abb. 3). So wurden im Raum Leipe von einem Punkt aus bis zu 4 sM lokalisiert. Interessanterweise gelangen die meisten bei OTTO (1984) erwähnten Feststellungen ebenfalls in diesem Gebiet. Typischerweise siedelten die Schlagschwirle geklumpt als "Gesangsgruppen". Häufig lag die Entfernung der Singwarten deutlich unter 300 Meter. Isolierte Einzelvorkommen, die offenbar nicht in akustischem Kontakt zueinander standen, waren Ausnahmen. Auf Siedlungsdichteangaben einzelner Teilflächen wird bewußt verzichtet, da die Art sich offensichtlich an schwer quantifizierbaren Saum- und Einzelstrukturen orientiert und eine willkürliche Trennung in verschiedene Lebensräume ungeeignet erschien. Bis auf wenige Ausnahmen lagen sämtliche Reviere bzw. Singplätze in unmittelbarer Nähe zu Flußufern in halboffenem bis offenem Gelände. Desweiteren wurden auch Randbereiche geschlossener Wälder besiedelt, während die Zentren derselben keine Vorkommen aufwiesen (vgl. Abb. 3). Dies dürfte auf das weitestgehende Fehlen einer geschlossenen Krautflur zurückführbar sein (GLUTZ & BAUER 1991).

Hinsichtlich des Anteils verpaarter Männchen in größeren Lokalpopulationen liegen bislang kaum Informationen vor (GLUTZ & BAUER 1991). Von 10 näher untersuchten Gesangsrevieren im Nordwesten des UG sangen 5 Männchen bis mindestens 20. Juni sehr ausdauernd, z.T. auch tagsüber. Sie wechselten häufig die Singwarte und waren augenscheinlich unverpaart. In den anderen 5 Revieren wurden an 13 Kontrolltagen (09.05.-18.06.) nur zwischen 1-4 sM konstatiert. Bei einigen kurzen Klangattrappenprovokationen (in der Nähe der bekannten Singwarte) reagierten alle (!) Männchen (?) sofort durch Warnrufe bzw. subsongartiges Ansingen (vgl. FLADE & JEBRAM 1995). Innerhalb der Teilpopulation konnte auch ein indirekter Brut-

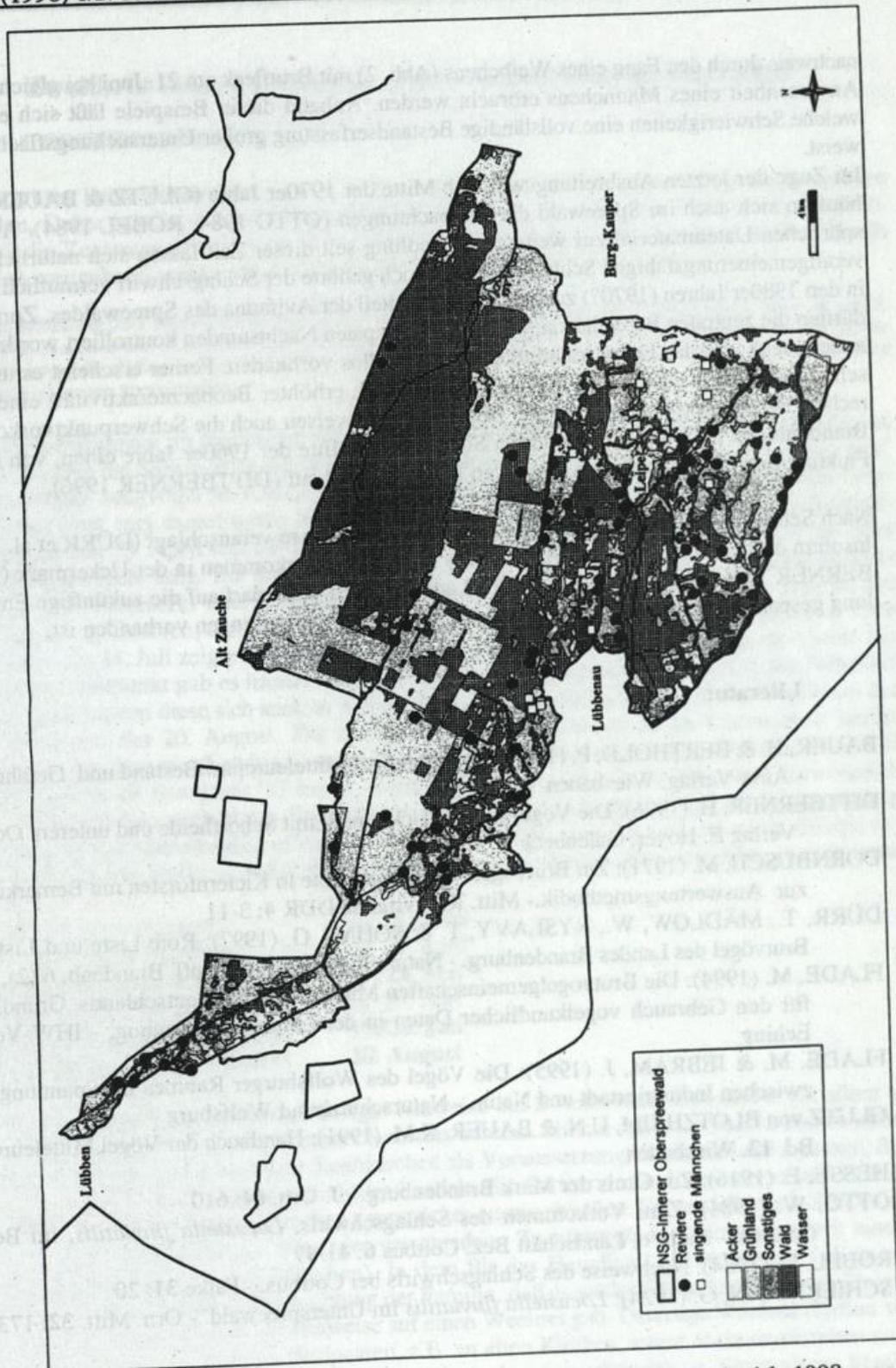


Abb. 3: Karte des Untersuchungsgebietes und erfaßte Reviere des Schlagschwirls 1998

nachweis durch den Fang eines Weibchens (Abb. 2) mit Brutfleck am 21. Juni bei gleichzeitiger Anwesenheit eines Männchens erbracht werden. Anhand dieser Beispiele läßt sich erahnen, welche Schwierigkeiten eine vollständige Bestandserfassung großer Untersuchungsflächen aufweist.

Im Zuge der letzten Ausbreitungswelle ab Mitte der 1970er Jahre (GLUTZ & BAUER 1991) häuften sich auch im Spreewald die Beobachtungen (OTTO 1984, ROBEL 1984). Aus dem spärlichen Datenmaterial zur weiteren Besiedlung seit dieser Zeit lassen sich natürlich keine verallgemeinerungsfähigen Schlüsse ziehen. Doch gehörte der Schlagschwirl vermutlich bereits in den 1980er Jahren (1970?) zum festen Bestandteil der Avifauna des Spreewaldes. Zum einen dürften die zentralen Bereiche kaum während der späten Nachtstunden kontrolliert worden sein, andererseits war das Lebensraumpotential zweifellos vorhanden. Ferner erscheint es unwahrscheinlich, daß erst in den 1990er Jahren (bei stark erhöhter Beobachteraktivität) eine regelrechte "Bestandsexplosion" erfolgte. Beispielsweise weisen auch die Schwerpunktorkommen Brandenburgs im Unteren Odertal bei Schwedt seit Mitte der 1960er Jahre einen, von kurzen Fluktuationen unterbrochenen, positiven Bestandstrend auf (DITTBERNER 1996).

Nach Schätzungen wurden für Brandenburg 400-600 Reviere veranschlagt (DÜRR et al. 1997). Insofern dürfte der Bestand des Spreewaldes neben dem Vorkommen in der Uckermark (DITTBERNER 1996) zum bedeutendsten des Landes zählen. Man darf auf die zukünftige Entwicklung gespannt sein, zumal der Lebensraum für weitere Ansiedlungen vorhanden ist.

Literatur

- BAUER, H. & BERTHOLD, P. (1996): Die Brutvögel Mitteleuropas: Bestand und Gefährdung. - Aula-Verlag, Wiesbaden
- DITTBERNER, H. (1996): Die Vogelwelt der Uckermark mit Schorfheide und unterem Odertal. - Verlag E. Hoyer, Galenbeck
- DORNBUSCH, M. (1971): Zur Brutvogel - Siedlungsdichte in Kiefernforsten mit Bemerkungen zur Auswertungsmethodik. - Mitt. IG Avifauna DDR 4: 3-11
- DÜRR, T., MÄDLow, W., RYSLAVY, T. & SOHNS, G. (1997): Rote Liste und Liste der Brutvögel des Landes Brandenburg. - Naturschutz Landschaftspfl. Brandenb. 6 (2), Beil.
- FLADE, M. (1994): Die Brutvogelgemeinschaften Mittel- und Norddeutschlands. Grundlagen für den Gebrauch vogelkundlicher Daten in der Landschaftsplanung. - IHW-Verlag, Eching
- FLADE, M. & JEBRAM, J. (1995): Die Vögel des Wolfsburger Raumes im Spannungsfeld zwischen Industriestadt und Natur. - Naturschutzbund Wolfsburg
- GLUTZ von BLOTZHEIM, U.N. & BAUER, K.M. (1991): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Bd. 12. Wiesbaden
- HESSE, E. (1916): Zur Ornithologie der Mark Brandenburg. - J. Orn. 64: 610
- OTTO, W. (1984): Zum Vorkommen des Schlagschwirls, *Locustella fluviatilis*, im Bezirk Cottbus. - Natur u. Landschaft Bez. Cottbus 6: 41-47
- ROBEL, D. (1984): Nachweise des Schlagschwirls bei Cottbus. - Falke 31: 20
- SCHIERMANN, G. (1924): *Locustella fluviatilis* im Unterspreewald. - Orn. Mitt. 32: 173